Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 14 (1953)

Heft: 2

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

(TAFELN 37–42)

Abkürzungen:

AHK = Archiv für Historische Kunstdenkmäler
Bo. = Dr. R. Bosch, Kantonsarchäologe, Seengen
Kdm = Kunstdenkmäler
NZZ = Neue Zürcher Zeitung
Revue = Revue historique vaudoise
SLM = Schweiz. Landesmuseum
ZAK = Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZDP = Zürcher Denkmalpflegekommission der Antiquarischen Gesellschaft

KANTON AARGAU

ALLGEMEIN: Durch Beschluss vom 8. August 1952 stellte der Regierungsrat des Kantons Aargau 53 Objekte im Bezirk Laufenburg und (als Nachträge) 2 Objekte im Bezirk Kulm unter Denkmalschutz (Kantonales Altertümerverzeichnis Nr. 7). Bo.

BEINWIL: *Freiamt.* Die reizvolle, im Jahre 1730 vom Kloster Muri erbaute St.-Wendelins-Kapelle auf dem Horben wurde im Herbst 1952 einer gründlichen Innen- und Aussenrenovation unterzogen, wobei man in grosszügiger Weise allen Wünschen der Denkmalpflege Rechnung trug (Natursteinboden, neue Verglasung, Ersatz der Blechschindeln durch Lärchenschindeln usw.). Leitung: Arch. A. Stadler, Zug. Die Kosten wurden durch freiwillige Spenden sowie durch Beiträge des Kantons und des Heimatschutzes gedeckt. Bo.

BREMGARTEN: Im Sommer 1952 wurde der stattliche Gerichtssaal nach den Vorschlägen von Konservator Guido Fischer, Aarau, renoviert.

Beim Umbau und der Renovation des Pfarrhelferhauses in der Unterstadt trug man dem spätgotischen Charakter des Hauses weitgehend Rechnung. Die Leitung hatte Arch. J. Oswald, Bremgarten. Bo.

– *Alte Reussbrücke.* Nachdem schon in den Jahren 1905/06, 1909 und 1939 lebhafte Diskussionen für und gegen den Abbruch dieser gedeckten Holzbrücke aus dem 16. Jahrhundert stattgefunden hatten, wurden Abbruch und Neubau im März 1953 durchgeführt. Verschiedene notdürftige und schlechte Renovationen, vor allem auch die mehrmalige Höherlegung der Fahrbahn, nahmen dem Bauwerk dessen Charakter und die guten Proportionen; zudem genügte die Brücke schon in konstruktiver Hinsicht dem stetig zunehmenden Autoverkehr nicht mehr. Die neue gedeckte Holzbrücke im Weisstannenholz stellt als besser durchkonstruiertes Werk im grossen und ganzen eine Kopie der abgebrochenen dar, ist jedoch etwas breiter und höher, in Proportion und handwerklicher Arbeit aber eine Meisterleistung der Holzbaufirma Gebr. Schaufelbühl in Bremgarten. Mit dem vor der Renovation stehenden, als Heimatmuseum gedachten und 1549 datierten Bollhaus auf der SW-Seite der Brücke wird Bremgarten wieder eine vorzügliche Baugruppe erhalten. O. Schaub

MELLINGEN: Bei der Erweiterung der westlichen Toranlage wurde den Wünschen des Heimatschutzes weitgehend Rechnung getragen. Der alte Torturm blieb unberührt; er soll einer gründlichen Renovation unterzogen werden.

Beim Abbruch eines Schopfes an der Kirchgasse stiess man auf die Brandschicht des Jahres 1505, die zahlreiche Kleinfunde, besonders Ofenkacheln, Keramik usw., enthielt. Alles Material konnte sorgfältig geborgen werden. Bo.

SCHLOSSRUED: Die seit 1949 freigelegten Reste des Wohn- und Wehrturmes der Freien von Rued

(Burg Alt-Rued) wurden im Herbst 1952 konserviert. Von den 1,8 m dicken Mauern, die bis zu einer Höhe von 1,25 m im Boden versteckt lagen, war vor 1949 kein Stein mehr sichtbar. Der unter dem Turm liegende, bis 9 m tief in den Molassesandstein eingetriebene Schacht, der vielleicht älter ist als die Burg und dessen Bedeutung noch nicht enträtselt werden konnte (er enthielt keinen einzigen Fund), musste wegen Einsturzgefahr wieder eingedeckt werden. Im Turmmauerwerk fanden sich zwei bearbeitete Sandsteine, Fragmente frühromanischer (vielleicht sogar karolingischer?) Fenstergewände, die sehr wahrscheinlich zu der kleinen Apsidenkapelle gehörten, deren Reste sich östlich des Turmes vorfanden. Die Entdeckung dieser Werkstücke in der Turmmauer lässt den Schluss zu, dass diese kleine Bergkapelle bei der Erbauung des Turmes abgebrochen wurde. – Vgl. Aargauer Tagblatt, 7. November 1952. Bo.

VILLMERGEN: Es gelang der Historischen Gesellschaft Freiamt, den alten Gerichtstisch von Villmergen käuflich zu erwerben. Er wurde gründlich renoviert und hat nun seine Aufstellung im Gemeindehaus Villmergen gefunden. Bo.

WITTNAU: Bei Renovationsarbeiten in der Kirche fand man unter dem Boden die Fundamentreste des ältesten Turmes und Langhauses, die eingemessen wurden. Ferner traten zahlreiche römische Funde zutage sowie ein frühmittelalterliches Grab von 2 m Innenlänge. Die Kirche ist also inmitten einer römischen Ruine erbaut worden. Das in der Nordmauer des Chors gefundene Sakramentshäuschen wurde sichtbar gelassen. Bo.

WITTWIL (Gemeinde Staffelbach): Ein reizvoller alter Bau mit Laube und Malereien konnte dank dem Denkmalschutz und Beiträgen des Kantons, des Heimatschutzes und der Gemeinde Staffelbach stilgerecht renoviert werden. Bo.

WOHLENSCHWIL: Die seit Jahrzehnten nicht mehr benützte alte Kirche von Wohlenschwil wurde 1952 unter Leitung von Arch. P. Scherwey, Lenzburg, und der Organe der Denkmalpflege aussen renoviert. Der Turm erhielt wieder ein Käsbissendach. Es konnten sehr interessante baugeschichtliche Feststellungen gemacht werden. So fand man in der Südmauer des Langhauses ein kleines romanisches Fensterlein, das sichtbar gemacht wurde. Das Innere soll 1953 zu einem Bauernmuseum gestaltet werden.

Dank den im Januar 1953 im Anschluss an die Aussenrenovation durchgeführten Ausgrabungen in der alten Kirche von Wohlenschwil ist es nun gelungen, die ziemlich komplizierte Baugeschichte zu klären. Die sicher schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtete, vielleicht aber noch ältere Kirche bestand aus einem Rechteckbau von 13,8 m Aussenlänge und 6,2–6,5 m Aussenbreite, mit einem Eingang in der Westmauer und einem nicht eingezogenen rechteckigen Chor von 3,5:4,8 m mit einem Kalkgussboden. Später wurde diesem Kirchlein im Norden eine geräumige Sakristei angefügt. In spätgotischer Zeit fand eine Verlängerung der Kirche nach Westen um 3,5 bis 3,8 m und eine Verbreiterung des Schiffes nach Norden um 2,1 m statt. Eingreifende Umbauten erfolgten nach dem Brande von 1653 im Bauernkrieg: Verlängerung des Schiffes nach Westen um rund 5 m, Erbauung eines polygonalen Chores bei einer Verlängerung von 4,2 m nach Osten, Errichtung eines Turmes über der Nordwestecke der Sakristei, Erweiterung der Sakristei nach Osten, grosse Rundbogenfenster an Stelle der spitzbogigen usw. Die Barockisierung der Kirche ist wahrscheinlich mit der am Chorbogen angebrachten Jahrzahl 1743 zeitlich fixiert. Ein grosser Teil der aufgedeckten Fundamente soll sichtbar gemacht werden. Ein westlich des Chores freigelegtes Priestergrab, dessen Skelett noch Schuhe an den Füssen trug, wurde nach photographischer Aufnahme wieder zugedeckt. In einem Stoffrest fand sich eine kleine Münze König Ludwigs XIV. Der sehr schlecht erhaltene Holzoberbau der Altäre wurde entfernt, Stipes und Mensa blieben bestehen. Im Hochaltar fand sich eine sehr gut erhaltene Reliquienbüchse aus Zinn mit der Jahrzahl 1654. Die freigelegten Mauerzüge wurden in Plan und Photo aufgenommen. Bo.

KANTON BASELLAND

PRATTELN: *Kirche.* Peter Meyer weist auf die bei Renovationsarbeiten zutage getretenen Fresken hin. Es handelt sich um Reste einer Gesamtbemalung des um 1480 erbauten Chors. Die Darstellungen gehören zu den bedeutendsten ihrer Art in der Schweiz. An den schmalen Streifen zwischen den Fenstern halten je zwei Engelchen mit spitzen Schwalbenflügeln eine Art Wandteppich, wo einzelne grosse Heiligenfiguren hell vor rotem oder blauem Grund schweben. Die Figuren sind stark verblasst oder teilweise nur noch an den Umrissen erkennbar. Es zeigt sich hier jener grosse oberrheinische Stil aus der Glanzzeit Basels in der Zeit zwischen dem grossen Konzil und der Reformation, wobei sich burgundischer und altniederländischer Einfluss nicht verkennen lassen. Die Malereien waren bereits 1927 einmal aufgedeckt, dann aber wieder übertüncht worden. Jetzt entbrannte die Diskussion um Renovation oder Übertünchung erneut. Ende Januar machten

böswillige Hände diesem Streit ein Ende, indem die Malereien vollkommen zerkratzt und zerschnitten wurden. Es ist höchst bedauerlich, dass es noch heute und in der Schweiz vorkommt, dass eine sachliche Auseinandersetzung durch reinen Vandalismus beendet wird. – NZZ Nr. 260, 1953.

KANTON BASEL-STADT

BASEL: *Goldpokal.* Er befindet sich im Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien und wurde 1947 von der Baronin Clarice von Rothschild diesem Institut vermacht. Es handelt sich um einen in Silber getriebenen, in seinen ornamentalen Teilen vergoldeten, emaillierten und mit Granaten verzierten Deckelpokal mit Jagdszenen. Auf dem Deckel finden sich die vollplastischen Wappentiere der Städte Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen und Zürich. Im Deckelinnern ist das in Relief getriebene Rundmedaillon mit den Wappen Ryff-Burckhardt. Beschau- und Meisterzeichen deuten auf den Basler Goldschmied Peterhans I. Segesser, zünftig 1551. Der Pokal bildet ein Geschenk der oben erwähnten fünf evangelischen Städte an den Ratsherrn Andreas Ryff aus Basel, welcher das diplomatische Kunststück fertiggebracht hatte, dass der französische König 1603 20000 von den 70000 von diesen Städten aufgenommenen Kronen zurückbezahlte. Ryff konnte allerdings den Becher, den er dem Goldschmied selbst um 45 Dukaten in Auftrag gegeben hatte, nicht mehr in Empfang nehmen, weil er am 18. August des besagten Jahres bereits begraben wurde. – Vgl. A. Burckhardt und H. Lanz in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 51.Bd., 1952, S. 21ff.

– *Münster.* 1947 ging man daran, im Münster eine Ölfeuerung einzubauen. Beim Aushub der Grube für den Tank stiessen Arbeiter auf zwei Mauerzüge hinter dem Münster, welche beinahe senkrecht, jedoch leicht nach Norden abgewendet, von der mittleren Wandung des Chorumganges gegen die Pfalz hinausliefen. Der mit Kalkmörtel ausgestrichene Boden lag etwa 60 cm tiefer als der bestehende der Münsterkrypta. Weitere Sondierungen ergaben eine dreischiffige Anlage mit einem Verbindungsgang zu einer Behausung, in der man wahrscheinlich das Palatium des Bischofs erkennen darf, welches 1247 beim Aufstand der kaiserlich gesinnten Bürgerschaft gegen den auf päpstlicher Seite stehenden Bischof Lütold von Rötteln zerstört wurde. Die Baureste sind deshalb besonders interessant, da die drei Gänge nicht durch Arkaden getrennt, sondern durch geschlossene Mauern bis auf die kleinen Durchgänge zu den Apsiden vollständig voneinander geschieden waren. An den noch vorhandenen Mörtelresten waren Spuren roter Bemalung erkennbar. Es steht nun fest, dass diese Anlage älter als das Heinrichsmünster des 11. Jahrhunderts sein muss, auf dessen Fundamenten das romanische Münster aufgebaut wurde. Als Erbauer kommt möglicherweise Bischof Haito in Betracht, welcher 802 als angesehenes Mitglied des Rats von Kaiser Karl erwähnt wird. – Vgl. H. Reinhardt in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 51. Bd., 1952, S. 9f.

KANTON BERN

BERN: *Brunnen.* Vgl. über die historischen Brunnen in der Stadt Bern Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich, Nr. 61, 13. März 1953.

OBERHOFEN und HILTERFINGEN: *Verschiedene Altertümer.* E. Pistor-Frey bringt eine Zusammenstellung bekannter und unbekannter Altertümer aus diesen beiden Ortschaften. Besonders bemerkenswert sind die in der Kirche von Oberhofen erhaltenen Wappenscheiben des Heinzmann von Scharnachtal und seiner Frau Jaquette Ritsch von Henneberg aus der Werkstatt des Glasmalers Hans Noll. Ebenso findet sich eine Scheibe von Niklaus von Scharnachtals Gattin, Anna Gruber, in derselben Kirche. Dazu reihen sich die Wappenscheiben von Caspar von Scharnachtal, Schultheiss von Thun, und dessen Gemahlin Bernetta von Villarzel, welche von Glasmaler Hans Noll 1471 auch die Scheibenfolge des Lebens Jesu herstellen liess. Als besonders wertvoll erwähnt Pistor noch das «Andreasglöcklein», welches nach der Inschrift um 1400 von Glockengiesser Johannes Reber von Aarau gegossen wurde. «Fusa sum in Arow» (sic!). – Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1952/4 S. 167ff.

KANTON GRAUBÜNDEN

ANDEER: *Kirche St. Stephan.* Ungefähr 2 km südlich der Kirche Andeer, am Nordeingang der Roflaschlucht, findet sich auf der Dufour- und Siegfriedkarte der Name St. Stephan, von dem E. Poeschel in seinem V. Band der Kdm Graubündens erwähnt, es handle sich um einen terrassenähnlichen Geländevorsprung, auf welchem man behauene Steine fände; ein entscheidendes Resultat ergäben aber lediglich Sondiergrabungen. 1951 konnten bei der Verlegung der Kantonsstrasse Notschnitte gezogen werden. Sie ergaben 2 rechtwinklig aufeinanderstossende Mörtelmauern der ehemaligen Kapelle. Die weiteren Nachforschungen zeigten, dass das Gotteshaus geostet war und dass der

Chor ungefähr 5:5,6 m gemessen habe, bei einer Mauerdicke von 0,9 m. Das Schiff war etwa 5,7 m breit. Die Stärke der Schiffmauer betrug nur 0,6 m. Ausserdem stellte man fest, dass die Kapelle auf ein älteres Gräberfeld aufgebaut war. – H. Conrad, Lavin, im Bündner Monatsblatt 1952, Nr. 7/8, S. 255.

SCHLEUIS: *Hochaltarbild in der Kirche.* Die Kirche wurde 1716 zu Ehren von St. Peter und Paul errichtet an Stelle eines aus dem Jahre 1643 stammenden, zu klein gewordenen Gotteshauses. Der Hochaltar war eine Stiftung der reich begüterten Familie von Mont, welche die Herrschaft Löwenberg mit dem einzigen Dorf Schleuis ihr eigen nannte. Darum finden sich auch auf dem Hochaltar die Wappen dieser Familie. Das Gemälde stellt die Rettung des in den Wellen versinkenden Petrus durch Christus dar. E. Poeschel gelang es nun, an Hand einer im Staatsarchiv in Chur liegenden Urkunde, den Meister des unsignierten Gemäldes zu eruieren. Er entdeckte nämlich ein Arrestmandat des kaiserlichen Landgerichts der Provinz Schwaben, das 1715 gegen «Herrn Melchior Baron und Obristen v. Mundt, Herrn zu Löwenberg und Schlowiss in Graubündten» zugunsten des «Jude Thadei Sichlbain, Burger und Mahler zu Wangen» (im württembergischen Allgäu) gerichtet ist. Judas Thaddaeus Sichelbein fordert darin 50 Gulden von seinem Auftraggeber und Schuldner Oberst von Mont für ein in die Kirche von Schleuis verfertigtes «Altarblatt». – Aus der Malerdynastie Sichelbein sind bis heute 11 Meister bekannt. Sie stammen aus Augsburg und kamen dann nach Memmingen. Einer, Tobias, liess sich in Ravensburg nieder, indes Judas Thaddaeus in Wangen Bürger war und bis dahin lediglich für die Zeit von 1722–1735 dokumentarisch fassbar war. Er arbeitete nicht nur als Maler, sondern ebenso auch als Altarbauer. Von seinen Werken seien der Hochaltar in der Kirche in Rheinau, 1722/23, die Altäre St. Blasius und St. Benedikt im gleichen Stift, 1726, und ein Drehtabernakel, 1728, erwähnt. Ebenso baute er einen Altar für Schussenried und die Kanzel für Muri, Aargau. – Bündner Monatsblatt, 1952, Nr. 7/8, S. 197f.

KANTON LUZERN

LUZERN: *Baupläne.* A. Reinle publiziert eine ganze Reihe von Plänen von luzernischen Bauwerken aus dem 18. und 19. Jahrhundert, welche aber nie oder nur teilweise zur Ausführung gelangten. Unter anderm sei die Stadtbefestigung erwähnt, welche unter der Leitung des Tessiner Ingenieurs Pietro Morettini hätte ausgeführt werden sollen. Besonders interessant sind die Risse für das Palais des Generals Franz Ludwig Pfyffer von Wyher, geb. 1716, gest. 1802. Sie sind ein Werk des Architekten und Feldmarschalls Jakob Thüring von Sonnenberg, geb. 1718, gest. 1805, und stammen aus den Jahren 1760/1770. Es folgt ein Entwurf für eine Reussbrücke von Baumeister Niklaus Purtschert von 1795. Purtschert war auf seinen Wanderjahren in Paris, und tatsächlich lassen sich Einflüsse von den Seinebrücken erkennen. Im weitern liegen Entwürfe vor für den helvetischen National-Palast von 1799 (Arbeit von David Vogel aus Zürich, geb. 1744, gest. 1808), auf dem Areal des Ursulinenklosters, sowie Bebauungspläne für den «Obergrund», 1823, den Hirschengraben, 1831, und das Seequai, 1836. – Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde XV/XVI, 1951, S. 75f.

– *Buch mit Goldschmiedearbeit* (betitelt: «Duo Volumina Epistolorum obscurorum Virorum... denuo excusa & a mendis repurgata», Rom 1557). A. Am Rhyn berichtet über ein in Schweinsleder gebundenes Bändchen, welches er vor geraumer Zeit erwerben konnte. Es zeigt die Handschrift und die Namenszüge des ehemaligen Besitzers Johann Melchior Segesser von Brunegg und ist 1557 datiert. Segesser ist uns aus der Geschichte bekannt, wie er von Nuntius Volpi mit einer politischen Mission an die eidgenössische Tagsatzung gesandt wird. Er wurde 1570 Domherr von Konstanz und starb 1582. Am Rhyn konnte an Hand des Wasserzeichens das Papier als luzernischen Ursprungs feststellen. Der von zwei Messingschliessen gehaltene Einband ist mit gepressten Verzierungen versehen, welche von Rollstempeln herrühren. Diese Stempel waren das Werk von Goldschmieden. Zufällig konnten die Initialen IHL und F entdeckt werden. Sie ergeben aufgelöst den Namen J(ohann) H(artmann) L(uzern) F(ecit). Hartmann war Goldschmied. Er stammte aus Hochdorf, zog 1541 als Hintersässe nach Luzern. Er ehelichte Elisabeth Süess. Sein Todesjahr ist 1565. – Vgl. D. F. Rittmeyer, Luzern, Geschichte und Kultur, Goldschmiede, 1941, S. 326. – Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde XV/XVI, 1951, S. 91f.

– *Pietro Herzog.* Er kam 1789 in Rom als Sohn des Schweizergardekorporals Christophorus und der Bernardina Rickenbach auf die Welt. Er trat selbst in die Schweizergarde ein und wurde nach des Vaters Tod wie dieser ebenfalls Pförtner. Daneben beschäftigte er sich intensiv mit Malstudien. Sein Lehrer war Camuccini, geb. 1771, gest. 1844. Herzog gewann schon in früher Zeit mehrere Wettbewerbe, erhielt die Mitgliedschaft der Insigne Congregazione dei Virtuosi al Panteon und besass auch den Titel eines Ehrenakade-

mikers der Accademia delle belle Arti von Perugia. Seine Stärke lag vor allem im Kopieren alter Meister. Als er 1864 starb, hinterliess er ein eingehendes Testament, in welchem nicht nur ein grosser Teil seiner eigenen Werke mit Preisliste aufgeführt war, sondern auch eine Anzahl Kopien nach Vorlagen seines Meisters vermerkt war. – G. Bachmann in Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde XV/XVI, 1951/52, S. 59ff.

– *Votivgemälde.* 1941 konnte von Arch. A. Am Rhyn ein städtebaulich und lokalhistorisch sehr interessantes, 132:9 cm grosses Ölbild auf Leinwand, ein Votivgemälde, angekauft werden. Es zeigt die westliche Stadthälfte von Luzern von der Reussbrücke bis zum St.-Jakob-Turm. Über der Stadt thronen auf drei Wolken links der hl. Joseph mit Jesus, in der Mitte das Gnadenbild U. L. Frau zu Werthenstein (Pietà) und rechts der hl. Karl Borromäus. Unten erwähnt eine Legende auf einem Schriftband, dass 1667 am 9. März zwischen 12 und 1 Uhr nachmittags Franz Leonz Meyer 10jährig bei der Brücke in die Reuss gefallen sei und bei der Wiese des Junker Walter an der Allmend ohne Verletzung wieder gerettet werden konnte. Meyer, später verheiratet mit Anna Catharina Cloos, wurde 1677 Grossrat, 1681 Landvogt von Knutwil, 1682 Kleinrat, 1683 Landvogt von Merenschwand, 1689 Landvogt von Ruswil. Er starb 1737. Das Werk bildet städtebaulich eine interessante Ergänzung zum 1597 erschienenen Martini-Plan. – Vgl. A. Am Rhyn, Die Stadt Luzern von der Reussbrücke bis zum St.-Jakob-Tor auf einem Votivgemälde aus Werthenstein. Ein Beitrag zur Bau- und Kunstdenkmälergeschichte, Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde, 15./16. Bd., 1951/52, S. 33f.

KIRCHBÜHL OB SEMPACH: Im Spätherbst 1952 liess die 1950 gegründete Vereinigung Pro Kirchbühl durchgreifende Restaurierungsarbeiten in der romanischen Kirche auf Kirchbühl, einem bekannten Juwel der innerschweizerischen Kunstdenkmäler, ausführen, wobei Prof. Dr. Linus Birchler für fachmännische Beratung besorgt war. Die Bauleitung lag in den Händen von Arch. V. Fischer, Luzern, der von Stadtbaumeister M. Türler, Luzern, beraten wurde. Vor allem galt es, die wertvollen frühgotischen Fresken zu konservieren, was Kirchenmaler Sauter vorbildlich ausführte. In den zu Entwässerungszwecken rings um die Kirche ausgehobenen Sickergräben konnten wertvolle archäologische Feststellungen gemacht werden. So kam auf der Südseite der Kirche eine bis dahin vollständig unbekannte Fundamentmauer zum Vorschein, die sehr wahrscheinlich zu einem römischen Gutshof gehörte. Es fanden sich verschiedene Objekte aus römischer Zeit. An der Kirche konnten mindestens drei wichtige Bauperioden festgestellt werden: Der älteste Bau ist durch den frühromanischen Fugenstrich des Mauerwerks gekennzeichnet. Er war 5,50 m weniger lang und 1,10 m niedriger als die heutige Kirche. Das Schiff erhielt höchst spärliches Licht durch drei kleine Rundbogenfensterchen, die später zugemauert wurden. In hochromanischer Zeit erfolgte die erste Erweiterung nach Westen und die Erhöhung. Aus dieser Zeit stammen die noch heute zum grossen Teil sichtbaren, hochgelegenen romanischen Fenster. Bald darauf kam die Ausschmückung des ganzen Raumes mit figürlichen und ornamentalen Wandmalereien. Eine spätere Übermalung im 15. Jahrhundert wurde von Dr. Rob. Durrer 1903–1905 grösstenteils wieder entfernt. Aus spätgotischer Zeit stammt der Chor mit den Fresken von 1583. Der Turm ist offensichtlich auch sehr alt und weist zwei Bauperioden auf. Über seine Erbauungszeit ist man sich noch nicht einig. Auffällig sind die bei der Erhöhung des Turmes in gotischer Zeit zugemauerten grossen rechteckigen Schallöcher. Sobald die nötigen Mittel vorhanden sind, sollen auch im Innern der Kirche Ausgrabungen durchgeführt werden, die wahrscheinlich noch etwas mehr Licht in die interessante Baugeschichte werfen dürften. – Vgl. NZZ, 15. Dez. 1952, Nr. 2862. Bo.

SCHONGAU: Im Herbst 1952 kamen die beiden ersten Renovationsetappen der alten Kirche in Oberschongau dank den Beiträgen der Kirchgemeinde, des Heimatschutzes, des Kantons Luzern und zahlreichen freiwilligen Spenden, vor allem aber auch dank den freiwilligen Frondiensten der Schongauer Bevölkerung zum glücklichen Abschluss. Die Ausgrabungen im nördlichen Teil des Langhauses wurden durch eine sinnvolle Kippvorrichtung des Kirchenbodens sichtbar gemacht. Das zugemauerte Läutertor wurde ausgebrochen und mit einer einfachen Holztüre versehen. Ebenso wurden weitere für die Baugeschichte wichtige Entdeckungen sichtbar gemacht. Bo.

KANTON WAADT

BELMONT SUR LAUSANNE: *Kirche.* Die Restaurierungsarbeiten konnten im Berichtsjahre beendigt werden. Eine sehr schlechte, aus jüngerer Zeit stammende Holztreppe wurde entfernt. – Revue LX, 1952/4, S. 198.

CHATEAU-D'OEX: *Kapelle.* Im Verlaufe der 1952 beendigten Restaurierungsarbeiten fanden sich in einer bis dahin unbekannten Mauernische zwei Holz-

statuetten aus dem 13. Jahrhundert. – Revue LX, 1952/4, S. 1198.

CHESEREX: *Klosterbauten.* Hier hat M. F. Bucher Nachforschungen über klösterliche Gebäude angestellt und dabei verschiedene übereinanderliegende Gräber von ehemaligen Äbten, welche im Kapitelsaal bestattet waren, gefunden. – Revue LX, 1952–1954, S. 199.

LAUSANNE: *L'église Saint-François.* Hier beendigte man die Restaurierungsarbeiten der beiden obersten Stockwerke des Turmes. – Revue LX, 1952/4, S. 199.

L'ISLE: *Schloss.* Die Restauration des grossen Salons konnte beendigt werden. Arch. M. Gilliard liess vor allem der Malerei besondere Sorgfalt angedeihen. – Revue LX, 1952/4, S. 199.

NYON: *Schloss.* Hier konnten die Konsolidierungsarbeiten der Terrassenmauern beendet werden. Gleichzeitig ersetzte man die Wappenkartusche über dem Eingang durch eine getreue Kopie und stellte auch den im 1. Stock gelegenen Gerichtssaal vollständig wieder her, wobei man dem prachtvollen Louis-XVI-Getäfer besondere Sorgfalt angedeihen liess. – Revue LX, 1952/4, S. 200.

KANTON ZUG

ZUG: *Formschneider und Kupferstecher Johann Jost Hilfensperger.* P. Plazidus Hartmann weist auf ein in der Zuger Stadtbibliothek liegendes Klebebüchlein aus dem Besitz dieses Künstlers hin. Es ist 1765 datiert und enthält auf 143 Blättern 232 eingebundene oder eingeklebte Blättlein mit Wappen, Exlibris, Heiligenbildchen, Vignetten, Initialen und Randleisten. – Schweizer Archiv für Heraldik 1952, Nr. III–IV, S. 87f.

ZUG: *Rathaus.* Auf die Feier des 600. Jahrestages des Eintrittes Zugs in den Bund der Eidgenossen führte die Bürgergemeinde Zug eine sorgfältige Renovation des schönen Rathauses durch. Es stammt aus dem Jahre 1506/07. Der mit prachtvollen Schnitzereien geschmückte Saal im 3. Stockwerk wurde zwischen 1874 und 1878 einer Renovation unterzogen; eine weitere Instandstellung erfuhr er in den Jahren 1931–1933. Durch den 1946 erfolgten Brand war eine erneute Renovation des gesamten Rathauses unumgänglich. In der erdgeschossigen Halle errichtete man eine Sandsteinsäule zur Stützung der gesamten Innenkonstruktion; dadurch fielen hier alle störenden Zwischenwände dahin.

Bei der Renovation des Äussern wurde das Eingangsportal erneuert. Die moderne Wappenmalerei im Tympanon fand keine Gnade mehr. An deren Stelle ist ein aus Sandstein gehauener, den Zugerschild haltender Löwe eingesetzt, vermutlich zur Erinnerung an das Wappentier der Grafen von Kyburg, die ja als die Gründer der Stadt Zug zu betrachten sind.

KANTON ZÜRICH

RHEINAU: *Ehemaliges Benediktinerkloster,* seit 1867 kantonale Heil- und Pflegeanstalt. Im Jahre 1952 wurde das von beiden Türmen flankierte, in Hausteinen gebildete Hauptportal zur Klosterkirche aus der Zeit um 1708 restauriert. Den Hauptschmuck der Portalbekrönung in Form eines gesprengten Giebels bildet das dazwischenstehende, von einem Segment überdachte, hochrechteckige Wappenrelief (vgl. Tafel 38, Abb. 1, 2). Der ovale Schild zeigt das Wappen des Bauherrn, Abt Gerold II. Zurlauben von Thurn (1697–1735), und dasjenige von Rheinau, flankiert von den beiden Heiligen Benedikt und dem Lokalpatron Fintan und als Bekrönung die Mitra, Helme, Helmzierde und Helmdecken. Die stark verfallene, aus Sandstein gehauene Relieftafel wurde entfernt, in Neu-Rheinau deponiert und durch Bildhauer Willi Stadler in Zürich aus St.-Margrether Sandstein neu gefertigt, nachdem er eine Rekonstruktion mittels Plastilinauftrags auf einem bereits vor etwa 25 Jahren genommenen Gipsabguss vorgenommen hatte. Rekonstruiert sind auf der Tafel hauptsächlich die beiden Fusswappen sowie die aus dem Gesims sich rollenden Voluten. Der Meister dieses Portalschmuckes darf vermutlich in Anton Josef Tschupp von Villingen gesucht werden, der 1709 auch die beiden Standbilder des Apostels Petrus und des hl. Blasius sowie die Statue Mariä mit dem Jesuskinde an der Hauptfassade der Kirche schuf. Die 14 geschnitzten Plastiken auf den Dorsalwänden des Chorgestühls stammen ebenfalls von ihm.

Eine weitere, vorzügliche Neuschöpfung wurde sodann 1951 am Eingangsportal zum ehemaligen Mühlegebäude (jetzt Männerabteilung B, D und F) vom gleichen Bildhauer vorgenommen. Die z. T. vermauerte Türe, deren breites, flaches Gewändeprofil von aufsteigenden Bändern umschlungen wird, wurde wieder als Zugang gestaltet und neu überarbeitet. Das darüberstehende, hochrechteckige, 1727 datierte Wappenrelief (vgl. Tafel 38, Abb. 3) bedurfte einer Neuerstellung. Die beiden von zwei steigenden Löwen gehaltenen Schilde zeigen die Wappen Zurlauben und den Rheinauer Salm. Als Krönung finden sich wieder Mitra, Helm, Helmzierde und Helmdecke. Die untere der beiden Kartuscheninschriften deutet auf den Erbauer, Abt Gerold II. Zurlauben von Thurn, hin. Auch hier wurden zunächst auf einem Gipsabguss

fehlende Teile mittels Plastilins aufmodelliert. Es handelte sich dabei vorwiegend um folgende Partien: Engelsköpfchen, Wappentafeln, Löwenschnauzen und -schenkelpartien sowie Helme und Schwert. Darnach wurde wiederum in St.-Margrether Sandstein das neue Relief gehauen und die alte Tafel ebenfalls in der Anstalt Neu-Rheinau deponiert. Vorgängig diesen Arbeiten fand eine Restaurierung und Neuzusammenstellung der bemalten, hölzernen Felderdecke im 2. Stock des Konventbaues aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts statt (jetzt Frauenabteilung H). Ursprünglich die Halle, Haupt- und Nebenkorridore sowie ein Nebenzimmer überdeckend, wurden die zahlreichen Deckenfelder 1945 und 1948 demontiert, die erhaltungswürdigen durch Kunstmaler H. Appenzeller in Zürich restauriert und im heutigen, auf 12 Felder reduzierten Umfange in einem Seitengang des gleichen Stockwerkes wieder eingebaut (vgl. Tafel 38, Abb. 4). Die später als die Erbauungszeit dieses Südtraktes gemalten Deckenbilder zeigen rocaillenartige Ornamente sowie umrahmte Darstellungen folgender Heiligen: St. Virgil, St. Eberhard, St. Fintan (Tafel 39, Abb. 39), St. Wolfgang, St. Vital, St. Gerhard, St. Leonhard und St. Bernhard. Der Deckengrund ist grau in grau marmoriert, die Figuren schwarz, während die gelblichen Ornamente rot umrandet sind. Die oben aufgeführten Heiligendarstellungen finden sich als ähnliche Kupferstichabbildungen im «Cronicon Benedictinorum», welches Werk vom Kloster Einsiedeln als Restaurierungsunterlage zur Verfügung gestellt worden ist. Sämtliche hier aufgeführten Restaurierungsarbeiten standen unter der Oberleitung von Kantonsbaumeister H. Peter und Bauverwalter Spiess. – Kdm Zürich-Land, Bd. I, S. 225ff. – ZDP (O. Schaub).

STEINMAUR: *Pfarrkirche* (vgl. ZAK, Bd. 13, 1952, S. 191). Im November 1952 konnte die feierliche Einweihung der durch die Architekten Max Reinhard und F. Zwinggi, Zürich, vorzüglich renovierten Kirche vollzogen werden. Durch Reduzierung des Chorbogens und des Chores auf ihre früheren Ausmasse sowie Neugestaltung der Empore mit neuem Orgelprospekt konnte das Kircheninnere wieder in gutproportionierte Verhältnisse gebracht werden, womit dieses Gotteshaus zu den reizvollsten kirchlichen Baudenkmälern des Zürcher Unterlandes gezählt werden darf. – ZDP (O. Schaub).

ZÜRICH-HÖNGG: *Meierhof, Ennetwies.* Die erste Erwähnung dieser Liegenschaft datiert aus dem Jahre 1312 in der Beurkundung einer Grundverleihung. R. Frei bringt neben zahlreichen schriftlichen Quellen auch einen Grundriss des Haupttraktes mit den verschiedenen Bauperioden. Das Erbauungsjahr ist nicht bekannt. Eine erste Erweiterung fällt ins Jahr 1629; ein Torbogen zum Keller trägt noch dieses Datum. – Vgl. Mitteilung Nr. 15 der Ortsgeschichtlichen Kommission des V.V. Höngg, Zürich 1952, S. 14ff.

– OERLIKON: *Oerlikoner Strasse 102.* Im November 1952 wurde anlässlich Planierungsarbeiten vor dieser Liegenschaft ein 5,40 m tiefer Sodbrunnen aufgedeckt, dessen oberer Durchmesser 1,00 m, derjenige der Schachtsohle 0,65 m aufweist. Gefügt ist die Wandung mittels Bruchsteinen ohne Mörtelbindung. Die Anlage wird durch den Besitzer der Liegenschaft erhalten werden. – Detaillierter Bericht mit Photographien im AHK im SLM. – ZDP.

ZÜRICH-INNENSTADT: *Haus zum Neuenhof,* Talacker 5. Nachdem bereits 1897 ein Teil der zur Liegenschaft gehörenden Gebäulichkeiten dem Bau des Schweiz. Bankvereins hatte weichen müssen, wurde im Februar des Jahres 1953 das letzte Objekt des «Neuenhofareals» abgebrochen, um dem jetzigen Neubau des erwähnten Bankhauses Platz zu machen. 1684 für Hauptmann Paul Usteri-Ziegler, Seidenfabrikant, erbaut, erfuhr das dreigeschossige Haus 1710/11 eine Erweiterung in nordwestlicher Richtung (vgl. Erdgeschossgrundriss, Tafel 40) und erhielt den heutigen, zweiten Dachstuhlaufbau. Während der Abbrucharbeiten konnten in den Nordostzimmern des Erd- und Obergeschosses deutlich die Baufugen der damaligen Erweiterung festgestellt werden. Die Südwand dieser Räume bildete ehemals die nördliche Aussenmauer des Bautraktes von 1684, was auch die grauschwarz aufgemalten Eckquader unter dem ausgebrochenen Nussbaumtäfer bestätigen. Letzteres (vgl. Tafel 41, Abb. 1–3) wurde samt der Decke durch das kantonale Hochbauamt Zürich entfernt, sichergestellt und soll im Schloss Greifensee Aufstellung finden. Eine gut profilierte Felderdecke vom Erdgeschoss wurde samt 8 Nussbaumtüren zum Wiedereinbau im Pfarrhaus Boswil angekauft. Im Erdgeschoss, 1. und 2. Stock des alten Traktes wurden unter den Gipsplafonds verschiedene barokke, ornamental bemalte Holzbalkendecken freigelegt, die dank Bereitstellung finanzieller Mittel seitens des städtischen Hochbauamtes Zürich demontiert und zum Teil im SLM deponiert werden konnten (vgl. Grundrisse und Abb. auf Tafeln 40—43). Reste von unter dem Putz sichtbar gewordenen, grau in grau gemalten Feldern an Zimmerwänden und Fensterleibungen deuten auf eine reiche Ausstattung des Baues von 1684. – Kdm. Zürich-Stadt, Bd. I, 1949, S. 370–372. – Bericht mit Plänen und Photographien im AHK im SLM. – ZDP (O. Schaub).

– *Haus zum grossen Otter*, Weite Gasse 10 (Ecke Oberdorfstrasse). Im 17. Jahrhundert ging der Name vom nebenan liegenden Haus, Oberdorfstr. 5, auch an dessen Nebengebäude, Weite Gasse 10, über. 1630 an Stelle eines früheren Hauses erbaut, wurde das Objekt 1928 auf die heutigen 6 Stockwerke erhöht, wobei auch der Steinerker einen Aufbau über 5 Geschosse erhielt. 1953 erfuhr das Haus einen gründlichen Aussen- und Innenumbau. – Kdm. Zürich-Stadt, Bd. II, 1949, S. 160. – ZDP (O. Schaub).

– *Hotel «Zum Schiff»*, Limmatquai 70. Das 1531 «Zum Wolff», seit 1637 «Zur Öltrotte» genannte Haus wurde 1835 zu einem Gasthaus umgebaut, erhielt im genannten Jahre den heutigen Namen und soll nun samt dem Hinterhaus «Zur Kappe» abgebrochen werden, um einem Neubau mit Restaurant Platz zu machen. Im Erkerzimmer des 1. Stockwerkes befindet sich eine spätgotische, überstrichene Balkendecke mit gehauenen, profilierten Balkenköpfen. An der südlichen Fensterfront dieses Raumes kragt eine hölzerne, 58 cm hohe, profilierte Konsole vor. Im hinteren, «Zur Kappe» genannten Haus steht in einem Nordzimmer des 2. Stockwerkes eine originelle hölzerne Fenstersäule mit Basis, flachrechteckigem Schaft und schmaler Konsole. Weitere Beobachtungen können erst mit dem Beginn der Abbrucharbeiten durchgeführt werden. – Kdm. Zürich-Stadt, Bd. II, 1949, S. 51/52. – Detaillierter Bericht mit Maßskizzen und Photographien im AHK im SLM. – ZDP (O. Schaub).

– *Haus «Zum Schwanen»*, Münstergasse 9 (vgl. ZAK, Bd. 12, 1951, S. 187). Die ornamentalen Malereien über und seitlich der Eingangstüre zum sogenannten «Gessnerzimmer» im 1. Stock wurden durch Karl Haaga, Rorschach, restauriert. Die Wandmalereien im Treppenhaus des zweiten Geschosses brachten ein neues Ergebnis: Bei näheren Untersuchungen wurden unter der dritten und vierten Schicht ein monumental gemalter, knieender Hirsch freigelegt sowie Reste einer Waldpartie mit einem fliehenden Hasen. Diese Darstellung gehört mit dem bereits früher erwähnten Dörfchen zur zweiten Malschicht (Anfang 16. Jahrhundert) und wurde mit den erhaltenen Quadermalereien der ersten Schicht, die ins 15. Jahrhundert datiert werden darf, sorgfältig restauriert, womit die im 17. Jahrhundert entstandene Architekturumrahmung samt Inschrift des 18. Jahrhunderts zugunsten der älteren, interessanten Malerei geopfert wurde. Die Erhaltung der al secco ausgeführten Wandmalereien wurde nur möglich dank dem Verständnis und der Finanzierung seitens der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft als Eigentümerin der Liegenschaft (Tafel 39, Abb. 6 und 7). – ZDP (O. Schaub).

1

2

3

4

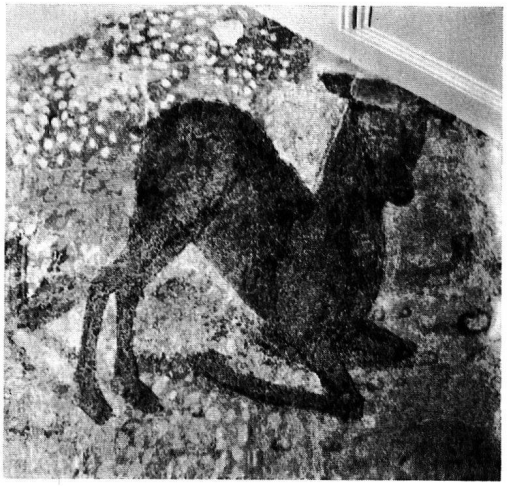
RHEINAU, EHEMALIGES BENEDIKTINERKLOSTER

(Phot. Kantonales Hochbauamt, Zürich)

5

RHEINAU, EHEMALIGES BENEDIKTINERKLOSTER

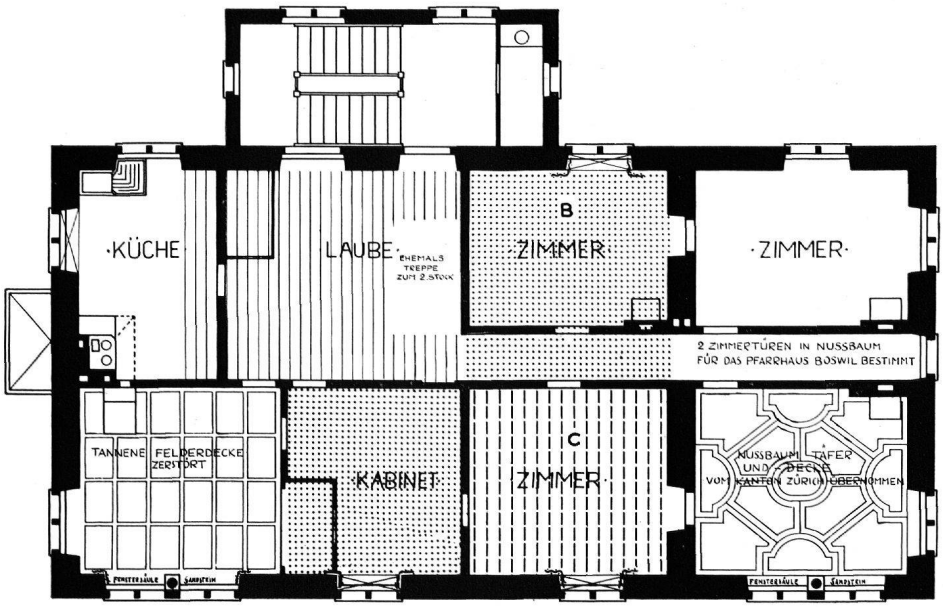
6



7

ZÜRICH, «HAUS ZUM SCHWANEN», MÜNSTERGASSE 9

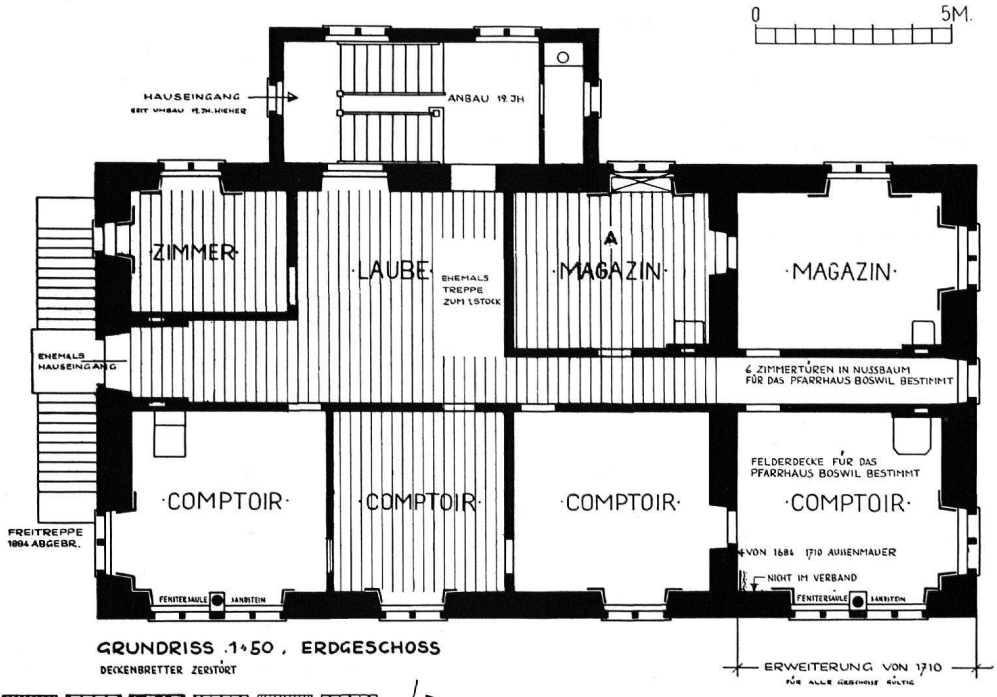
(Abb. 5, Phot. Kantonales Hochbauamt, Zürich. – Abb. 6, 7, Phot. O. Schaub, Schweiz. Landesmuseum, Zürich)



GRUNDRISS 1:50, 1. STOCK
DECKENBRETTER IM SCHWEIZ. LANDESMUSEUM

Bemalte Deckenbretter
im
Schweizerischen Landesmuseum
Siehe Tafel 41

Täferzimmer
Siehe Tafel 41



GRUNDRISS 1:50, ERDGESCHOSS
DECKENBRETTER ZERSTÖRT

Bemalte Deckenbretter
zerstört
Siehe Tafel 41

VERSCHIEDENE DECKENMOTIVE VON 1684

SANDSTEINQUADERUNG (FÜR ERDGESCHOSS - 2. STOCK GÜLTIG)

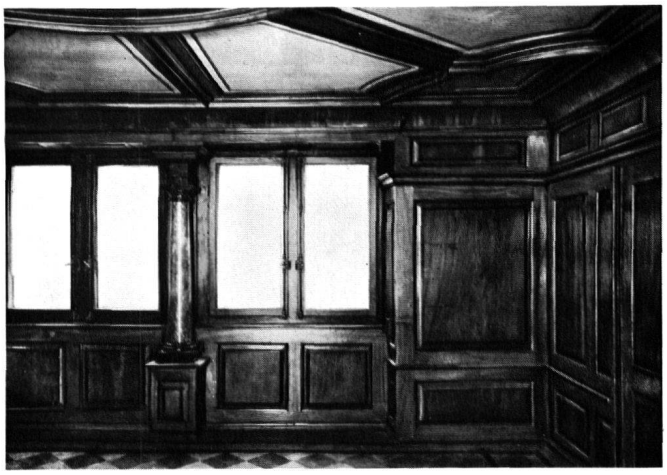
RESTE VON WANDMALEREIEN UM 1684 FÜR 1. UND 2. STOCK GÜLTIG

ZÜRICH, HAUS «ZUM NEUENHOF», TALACKER 5

Erbaut 1684, abgebrochen 1953

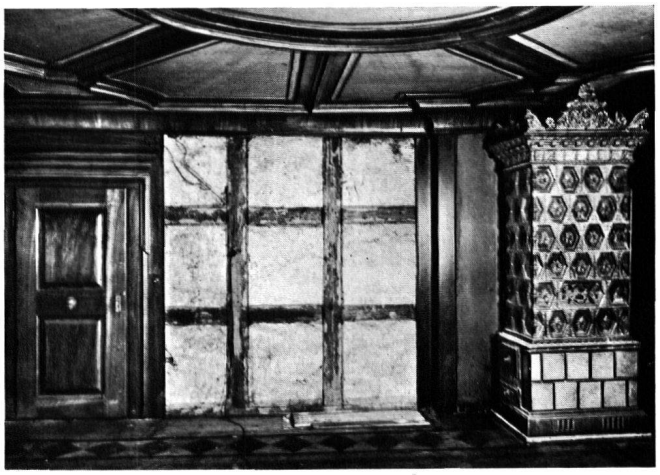
Siehe Artikel Seite 117 und Abbildungen Tafeln 40/41

(Pläne Bürgerhausarchiv ETH., Zürich)



1

2



3

4

5

6

ZÜRICH, HAUS «ZUM NEUENHOF», TALACKER 5

1–3 Täferwand um 1730 im 1. Stock

4–6 bemalte Holzbalkendecken von 1684 in den Räumen A, Erdgeschoss, und B, C, 1. Stock

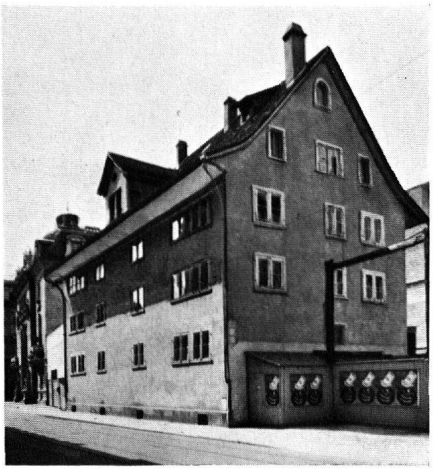
(Phot. Baugeschichtliches Museum der Stadt Zürich)

7

8

9

10



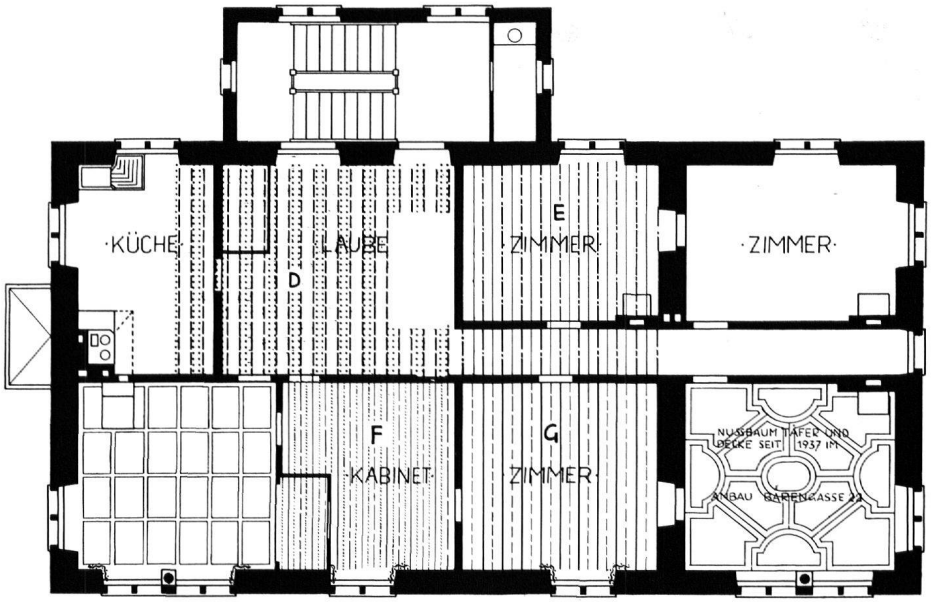
11

ZÜRICH, HAUS «ZUM NEUENHOF», TALACKER 5

7–10 bemalte Holzbalkendecken von 1684 in den Räumen D–F des 2. Stockes

11 Ansicht von Nordosten vor Beginn der Abbrucharbeiten

(Phot. Baugeschichtliches Museum der Stadt Zürich)



GRUNDRISS 1:50, 2. STOCK
DECKENBRETTER IM SCHWEIZ. LANDESMUSEUM

0 5M.

Bemalte Deckenbretter
im
Schweizerischen Landesmuseum
(Siehe Tafel 42)

SÜDOSTFASSADE 1:50

ZÜRICH, HAUS «ZUM NEUENHOF», TALACKER 5

Südostfassade, Zustand vor Umbau 1884